

Pascal Hoenninger



IM REICH DES ALPENKÖNIGS

Die Seitentäler des Tagliamento

Vorwort

Viele kennen ihn vom Vorbeifahren, wenn man sich auf den Weg in den sonnigen Süden, vorzugsweise in Richtung Obere Adria begibt. *Dolce fa niente* an herrlichen Stränden steht auf dem Programm und so wissen wir oft nicht, was es mit dem türkis-blauen Band auf sich hat, welches sich kurz nach der italienischen Grenze im Friaul, der nordöstlichsten Region Italiens, neben der Autobahn durch eine spektakuläre Bergkulisse schlängelt und noch weniger wissen wir über all die Seitentäler, deren Wasser sich rechts und links ihren Weg durch die schroffen Berge gefressen haben und letztlich diesen wunderschönen Fluss speisen; Den Tagliamento.

Der Tagliamento gilt als der letzte wilde und, bis auf seinen letzten Abschnitt, unregelmäßige Fluss der Alpen mit einem europaweit nahezu einzigartigen Ökosystem. Deshalb wird er auch als „König der Alpenflüsse“ bezeichnet.

Die Täler der Region Friaul, die er durchfließt und die ihn mit türkisfarbenem Wasser speisen, zeigen sich rau und wild. Sie sind aber auch durch Bergbau, Eisenbahn und Industrie geprägt, teilweise Zeugen vergangener und vor allem offenbar wirtschaftlich besserer Zeiten. Aber es erinnert auch heute noch vieles an die grausamen Zeiten des 1. Weltkrieges, der hier, aber auch etwas weiter südöstlich im Isonzo, über eine Million Menschenleben forderte. Aber auch schreckliche Naturkatastrophen, wie das schwere Erdbeben von 1976, haben ihre traurigen Spuren hinterlassen.

Das Friaul ist überhaupt eine historisch sehr bewegte Region; So werden dort bis heute je nach Definition 3 bis 4 Sprachen gesprochen (Italienisch, Slowenisch, Frlanisch und Deutsch), es gehörte mal zu Österreich, zuvor zum Herzogtum Kärnten und seit dem Ende des 1. Weltkrieges zu Italien. Es erlebte den mussolinischen Faschismus und den Nationalsozialismus ebenso wie die K.u.K.-Monarchie und wird kulturell, wie auch kulinarisch von drei Ländern, nämlich Österreich, Slowenien und Italien geprägt.

Heute hat die Region vor allem mit einer massiven Landflucht zu kämpfen, was besonders die allgemeine und seit Jahrzehnten verhältnismäßig instabile Wirtschaftslage Italiens zu verantworten hat. Zudem wollen oder können sich viele, vor allem jüngere Menschen, das Leben in einer solch rauen Natur nicht vorstellen und schon gar nicht mehr leisten, denn die Landwirtschaft ist härteste Knochenarbeit, so man überhaupt noch von ihr leben kann und alle anderen Jobs sind auch nur recht dünn im Angebot. Besonders seit der Fertigstellung der Hochleistungseisenbahn *Pontebbana* im Jahre 2000 brachen sehr viele Arbeitsplätze weg, da die alte Bahntrasse samt den meisten Bahnhöfen aufgelassen wurde. Zwar wurde die alte Bahntrasse inzwischen als Radweg neu erschlossen, was die so wichtigen Einnahmen durch den Tourismus etwas fördert, aber man bemerkt dennoch, dass die gesamte Gegend nicht gerade reich ist. Kaum vorstellbar, wenn man bedenkt, dass nur wenige Kilometer weiter nördlich die Tourismushochburgen der Wörtherseeregion jährlich Millionen in die Kassen der Hoteliers spülen!

Auch die Auflassung der Grenzen durch das Schengener Abkommen bewirkte, dass auch da wieder viele Arbeitsplätze verloren gingen und so verrottet das einst so quirlige Viertel rund um den ehemaligen grenznahen Tarviser Bahnhof *Tarvisio Centrale* zusehens und bietet, wie so viele andere Orte des Kanaltales auch, heute nur noch spektakuläre Motive für Lost Places Fotografen.



Der alte Bahnhof Tarvisio Centrale

Somit erbringt diese Region den traurigen Beweis, dass technischer Fortschritt und grenzenloser Wirtschaftsraum nicht nur Gutes mit sich bringen. Vor allem dann nicht, wenn die ganze Gegend ohnehin schon mit so vielen anderen Problemen zu kämpfen hatte und noch immer hat.

So verfallen auch ganze Dörfer in den angrenzenden Tälern, wie dem Val Resia und nur mühsam, wenn überhaupt, gelingt es den zuständigen Gemeinden, etwas wirksames dagegen zu unternehmen.

Trotz all diesen Widrigkeiten und Umständen hat diese Region des Friaul dennoch einiges zu bieten:

Wunderbare Ausflugs- und Wanderziele, so ziemlich alle Outdoor-Aktivitäten wie Camping, Kayak- und Motorradfahrten bis hin zu Bergsteigen und sogar etwas Skitourismus. Aber auch die Kulinarik kommt hier auf ihre Kosten, denn die friulanische Küche wartet mit Spezialitäten auf, die weit mehr als nur Pizza und Pasta können...

Auch tun die Bewohner entlang des Flusses sehr viel dafür, dass ihre so einzigartige Landschaft weiteren Generationen so erhalten bleibt und so bildeten und bilden sich immer wieder Bürgerinitiativen zum Schutz und dem Erhalt dieser wunderbaren und spektakulären Natur.

Dieser dokumentarische Bildband zeigt die wilde Schönheit des Tagliamento und führt die Reise auch abseits des Flusses; So geht es auch in die bekannten und unbekanntenen Seitentäler, wie das Val Romana, das Raccolanatal und das Val Resia und so wird der Leser nicht nur die Postkartenidylle des nordöstlichen Friaul, sondern auch die manchmal traurigen und dunklen Seiten im Reich des Königs erblicken.

Tarvisio

Wie sollte es anders sein, so beginnt die Reise ins Reich des Alpenkönigs in dem kleinen Grenzstädtchen Tarvis (Deutsch, Furlanisch, oder Tarvisio auf Italienisch). Der Name rührt vom Fluss *Tervis*, heute *Rio Bartolo* her. Die Anreise aus Österreich erfolgt in diesem Falle über die Bundesstraße. Einsam und verlassen liegt der Grenzübergang da und nur ein, zwei Gebäude werden nur noch zeitweilig von der österreichischen Polizei und den italienischen Kollegen genutzt. Alle anderen Gebäude sind mehr oder weniger verlassen. Ein paar Minuten weiter wähnt man sich dann plötzlich beinahe in einer Ghost Town des Wilden Westens; Dem Verfall preisgegeben liegt linker Hand der alte Bahnhof Tarvisio Centrale umgeben von den Ruinen ehemaliger Geschäfte und Lokale. Löchrige Dächer, zerbrochene Fensterscheiben, verrostete Ladenschilder, der Putz bröckelt von den Mauern, sandig-staubige Straßenränder wohin man auch blickt und allerhand Pflanzen und Bäume, die bereits viele Gebäude immer mehr überwuchern, prägen das gesamte Bild. Ich selbst kann mich noch gut an dieses einst so quirlige Bahnhofsviertel erinnern, denn es bot für Reisende, die mit der Bahn aus dem Süden zurück in die Heimat fuhren, oft die letzte Chance ein paar Kleinigkeiten wie Wein und Käse, oder andere Dinge einzukaufen. Aber seit der Stilllegung des alten Bahnhofs und der Eröffnung der „Pontebbana“ im Jahr 2000 und der Verlegung der Trasse samt Bahnhof auf die andere Talseite konnte dem alten Bahnhofsviertel, das etwa ein, zwei Kilometer vor dem Ortszentrum liegt, offenbar kein weiteres Leben eingehaucht werden. Irgendwie verständlich, denn wie soll man da noch ein Geschäft machen, wenn die meisten Reisenden ohnehin die Autobahn benützen und nicht einmal an einen Zwischenstop denken. Dennoch ist es ein trauriger Anblick und so direkt nach der Grenze schon ein erster stummer Zeuge dafür, dass die ganze Region ihre besten Zeiten bereits gehabt hat.



Den Bahnhof hinter sich lassend fährt man weiter in den Ort Tarvis. Hier hat sich, im Vergleich zum alten Bahnhofsviertel, nicht viel verändert; Kaffeehäuser, Restaurants und zahlreiche Geschäfte säumen die Straßen und gerade die Kärntner fahren gerne und regelmäßig hierher um einzukaufen, essen zu gehen und weil sie sich scheinbar seit jeher dem Ort irgendwie verbunden fühlen. Bekannt war Tarvis einst vor allem für seinen „Fetzen-Markt“; einer Art Basar für Klamotten und Taschen, auf welchem man vergleichsweise günstig vor allem Lederjacken und Taschen und andere Mode kaufen konnte. Aber auch diese goldenen Zeiten des Einkaufstourismus sind längst vorbei und es lohnt sich schon lange nicht mehr, nur wegen des Einkaufens alleine hierher zu fahren, da auch hier die Preise gestiegen sind und beinahe schon das Niveau des österreichischen Nachbarlandes erreicht haben. Dennoch hat diese Stadt weniger Esprit eingebüßt, als es am Bahnhof noch den Anschein machte, aber ein Blick hinter die Kulissen reicht auch hier aus um die deutlichen Spuren des Verfalls sehen zu können. Auch hier war es vor allem die Verlegung der Eisenbahn und das Auflassen der dazugehörigen Infrastruktur, die bewirkte, dass auch Tarvis teilweise massive wirtschaftliche Einbußen erleben musste, da einfach so viele Arbeitsplätze wegbrachen. Dann zog auch noch im Zuge des Schengen Abkommens das Militär ab und die große Kaserne am Ortsrand steht seitdem leer, bzw. wird sie mehr oder weniger als Wohnsiedlung genutzt. Sicher nicht gerade wirtschaftlich förderlich, da die Angehörigen der Armee sicher auch einiges an Geld in der Stadt ließen und durch das Militär vermutlich auch Arbeitsplätze für die Zivilbevölkerung bestanden haben.

Aber die Tarviser lassen sich nicht so schnell unterkriegen und so versuchen sie, den Tourismus, bzw. die Möglichkeiten, die sich hier bieten, auch zu nutzen. Wander- und Bergtourismus ist ohnehin gefragt, der nahe Wallfahrtsort Monte Lussari bietet viele Möglichkeiten, das nahe Skigebiet auf dem Nassfeld ist sehr beliebt und vor einigen Jahren wurde die alte Bahntrasse als Radweg hergerichtet und eröffnet und auf dem Alpe-Adria-Radweg kann man mittlerweile bis ans Meer radeln.

Dennoch ist hier überall zu bemerken, dass es dieser Stadt und dieser Region wirtschaftlich nicht gerade ausgesprochen gut geht und die Zeiten schon einmal Bessere waren. „Des einen Freud’, des anderen Leid“. Diese Worte kommen mir in den Sinn, wenn ich sehe, dass Hochleistungsbahn und Europäischer Wirtschaftsraum durchaus zwei Seiten der Medaille besitzen, zumal von beiden im Grunde nur der Warenverkehr im Im- und Export profitiert. Es mag noch so löblich sein, den Güterverkehr auf die Schienen zu verlagern und umwelttechnisch dadurch das Kanaltal schonen zu wollen. Aber da stellt sich mir zugleich auch eine alte Frage: Brauchen wir all diese Güter wirklich, die da transportiert werden, zumal die Autobahn mit ihrem ganzen Schwerverkehr ja auch parallel zur Eisenbahn verläuft? Denn offensichtlich haben die Menschen in dieser Region dadurch weit mehr Probleme, als Vorteile und sie profitieren auch nicht von diesem „Fortschritt“, wie man es von Tarvis aus gesehen nur wenige Kilometer weiter in beliebiger Richtung überdeutlich sehen kann, wie etwa in den Ortschaften Pontebba, Chusaforte, Tolmezzo und anderen...



Die alte Bahnhofshalle

Das Raccolanatal

Eine vergessene Welt



Ich bin relativ nahe der italienischen Grenze zur Region Friaul-Julisch Venetien aufgewachsen und unzählige Fahrten, mit dem Auto, der Bahn, aber auch mit dem Motorrad, führten mich bereits durch diese wilde und raue Landschaft. Ich glaubte diese Gegend doch recht gut zu kennen, aber wie so oft im Leben kennt man das, was am nächsten liegt, leider auch oft am wenigsten.

Schon lange war es mir ein sehnsüchtiger Wunsch, das Kanaltal und die angrenzenden Täler, deren Bäche und Flüsse den Tagliamento speisen, genauer zu bereisen, ihre Landschaft und Geschichte zu erkunden und zu dokumentieren.

Bei der Recherche der Geschichte des ehemaligen Bergbauortes Ortes Cave del Predil/Raibl am gleichnamigen See stieß ich plötzlich auf den Namen Raccolanatal; Das war mir völlig unbekannt und so beschloss ich, die Reise genau da zu beginnen:

Von Cave del Predil durch das Raccolanatal nach Chiusaforte.

Wenn man mehr oder weniger am Grenzort Tarvisio/Tarvis vorbei fährt, führt einen die Strada Statale 54 in vielen Kurven nach Cave del Predil, zu Deutsch Raibl und auf Slowenisch Rabelj, einer alten Bergbausiedlung am Fuße des Passo Predil im Seebachtal. An einem malerischen Bergsee auf etwa 900 M.ü.A. gelegen, wird sie von schroffen und mächtigen Gebirgsmassiven, deren Gipfel beinahe 3000 Meter erreichen, umschlossen. Den 2677 Meter hohen majestätischen Mangart im Norden und im Süden den gewaltige Monte Canin mit seinen 2587 Metern, gefolgt von Gipfeln, deren Namen eher an die Südspitze Patagoniens erinnern, wie der „Torre Negra“, oder „Torre di Carnizza“ und dem „Jof di Somdogna“, den Gipfeln in der wilden Felsbarriere des Jof Montasio mit seinen 2754 Metern, dessen über 1350 Meter hohe Westwand von Alpinisten oft mit der gefürchteten Watzmann-Ostwand ehrfürchtig in einem Atemzug genannt wird. Was die Wildheit und Schönheit dieser Region mit den höchsten Bergen der Julischen Alpen anbelangt, braucht diese einen Vergleich mit Südamerikas Südspitze, oder auch den kanadischen Rocky Mountains keinesfalls scheuen! Aber diese Landschaft forderte auch ihren Tribut, denn man merkt schnell, dass das Leben hier Jahrhunderte lang ein extrem hartes war und die Menschen versuchten, dieser gewaltigen und rauen Natur etwas abzurufen. Ob das jetzt die Landwirtschaft, der Bergbau, oder letztlich auch schreckliche Kriege waren; Die Natur zeigte sich erbarmungslos und forderte viele Menschenleben und bis heute sind diese Spuren mehr als deutlich zu sehen.

Hat man vom Raibler See aus den Nevea-Sattel/Sella Nevea erreicht, so windet sich die kurvenreiche und enge Straße durch beinahe unzählige kleine Tunnel hinab ins Raccolana Tal, links und rechts von massiven, schroffen Felswänden umgeben. So schön und beeindruckend die Aussicht von hier auf das Tal und seine gewaltigen Berge auch ist, so vermittelt sie zugleich auch Ehrfurcht und Respekt und man bemerkt sofort; Diese raue und wilde Landschaft war und ist kein Zuckerlecken! Der Talboden ist kaum einen Kilometer breit und kaum ist dieser zu Ende, steigen beiderseits die Berge schroff in schwindelerregende Höhen und man will sich gar nicht vorstellen, dass da auf halber Höhe unterhalb der senkrechten Felswände überhaupt einmal Menschen gelebt und dort auch noch Landwirtschaft betrieben haben!

Lago del Predil/Raibler See

Beinahe wähnt man sich hier im kanadischen Yukon; Es ist kühl, windig und rau und das Licht ändert sich im Sekundentakt, sodass man mit dem Fotografieren beinahe nicht nachkommt...





Lago del Predil



Die wilde Schönheit des Raccolanatals täuscht über die Härte des Lebens hier hinweg

Weiter das Tal hinab gibt die Ortschaft Saletto noch einmal einen ganz eigenen Eindruck; Sofort ins Auge sticht die alte Kirche, umgeben von einigen wenigen Häusern, die zum Teil verfallen sind, oder sie sind mit einem großen Schild „Zu verkaufen“ geschmückt - oder beides... Eigentlich recht tristlos im Anblick, wäre sie nicht vor einer solch spektakulären Kulisse gelegen! Auffällig auch, dass man in all diesen, nur aus wenigen Häusern bestehenden Ortschaften, wie eben Saletto, nur alte Menschen sieht. Menschen, die vermutlich zeitlebens das Tal nie, oder nur selten verlassen haben. Sie kommen einem wie die letzten Hüter ihrer Geschichte vor. Sie sind geblieben, weil sie sich ihrer Heimat zu sehr verbunden fühlen, so wie die alte Frau, die ich auf dem Friedhof sah, die liebevoll das Grab ihres Mannes mit Blumen schmückte. Wahrscheinlich das Letzte, was sie hier im Tal hält, verbunden mit dem Wunsch, ihre letzte Ruhestätte hier in der steinigen Heimateerde neben ihrem Liebsten zu finden...





Saletto